Rainer Hegselmann

Schwierigkeiten der moralischen Aufklärung

> "Zu dieser Freiheit gehört denn auch die, seine Gedanken, seine Zweifel, die man sich nicht selbst auflösen kann, öffentlich zur Beurtheilung auszustellen, ohne darüber für einen unruhigen und gefährlichen Bürger verschrieen zu werden. Dies liegt schon in dem ursprünglichen Rechte der menschlichen Vernunft, welche keinen anderen Richter erkennt, als selbst wiederum die allgemeine Menschenvernunft, worin ein jeder seine Stimme hat; und da von dieser alle Besserung, deren unser Zustand fähig ist, herkommen muß, so ist ein solches Recht heilig und darf nicht geschmälert werden."
>
> I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 780

Abstract: The article argues that a central part of moral integrity under the condition of moral enlightenment consists in virtues concerning thinking and discussing about moral problems.

Peter Singer, ein Moralphilosoph von internationalem Rang, ist in der Bundesrepublik zur Zielscheibe einer Kampagne geworden. Die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben werden, sind schwerwiegend: Er bereite mit seiner Schrift Praktische Ethik (Singer 1984) geistig den Boden für den Massenmord an Behinderten - so der Kern der Vorwürfe, an die sich dann massive Vorwürfe auch gegen diejenigen anschließen, die diese Schrift zum Gegenstand von Lehrveranstaltungen an Universitäten machen. In Wahrnehmung eines Widerstandsrechts gegen eine vermeintliche Verbreitung nationalsozialistischen 'Gedankenguts' werden inzwischen Lehr- und Vortragsveranstaltungen, Kongresse und Symposien gesprengt oder gestört. Zugleich werden - soweit möglich - Disziplinarmaßnahmen oder gleich Berufsverbote gegen diejenigen gefordert, die solche Veranstaltungen durchführen wollen.

Anknüpfungspunkt all dieser Vorwürfe und Angriffe ist der Umstand, daß Peter Singer unter bestimmten Bedingungen die aktive Euthanasie für moralisch zulässig hält. Ein vorurteilsloser Vergleich des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms mit der Position Peter Singers zeigt jedoch recht schnell, daß zwischen beidem Welten liegen: Das Euthanasie-Programm der Nazis ist geleitet von dem Prinzip 'Vernichtung lebensunwerten Lebens'. Als 'lebensunwert' galt ein Leben dabei dann, wenn es 'rassisch minderwertig' war bzw. Krankheit oder Behinderungen die Indienstnahme des Individuums für Arbeit, Krieg und Zeugung 'erbgesunden' Nachwuchses

Analyse & Kritik 12 (1990), S. 162–173 © Westdeutscher Verlag, Opladen

ausschlossen. In der nationalsozialistischen Redeweise von 'lebensunwert' wird über den Lebenswert aus der Perspektive der vermeintlichen Interessen einer arischen Volksgemeinschaft geurteilt. Ganz anders bei Singer: Für die Frage, ob das Leben einer Person lebenswert ist, kommt es bei ihm auf die Binnen-Perspektive des jeweiligen Individuums an. Folglich darf natürlich niemand gegen seinen Willen getötet werden. Die Fälle von Kinder-Euthanasie, die Singer vor Augen hat, sind Fälle schwerster Mißbildungen, bei denen Säuglinge unheilbar unter extremen Dauerschmerzen leiden, Glück und Freude niemals kennenlernen werden bzw. dem sicheren Tode nach einem elenden und kurzen Leben entgegensehen.[1] - Es mag gute Gründe gegen die moralische Zulässigkeit der aktiven Euthanasie geben; gute Gründe für die Auffassung, Peter Singers Auffassungen zur Euthanasie seien nationalsozialistisch, gibt es jedenfalls nicht.

Die Debatte um die Thesen Peter Singers ist sehr heftig, sehr polemisch und über weite Strecken ausgesprochen unsachlich.[2] Singer-Zitate werden aus dem textlichen Zusammenhang gerissen, der erst ihren Sinn deutlich werden läßt. Was z.B. Redeweisen wie die von einem "lebenswerten Leben" betrifft, so ist es für ein Verständnis und die Beurteilung der Sätze, in denen sie vorkommen, unverzichtbar, die Perspektiven und Kriterien zu kennen, an denen sich der Lebenswert bemißt. Und eben dies geht häufig erst aus dem Kontext hervor. Um Peter Singer in die Nähe des Nationalsozialismus rücken zu können, werden ihm Sätze als Zitat unterschoben, die er nie geschrieben hat; bereitwillig bzw. ohne jede Prüfung wird das gefälschte Zitat zitiert, das dann an vielen Orten auftaucht, was wiederum den Eindruck von Authentizität erweckt.[3] Wieder andere geben zwar eine halbwegs zutreffende Beschreibung der Konklusionen, zu denen Peter Singer schließlich kommt, meinen dann aber offenbar, daß die Unvereinbarkeit einer These mit bestimmten hergebrachten moralischen Auffassungen bereits die Qualität einer reductio ad absurdum habe und verzichten daher auch konsequenterweise auf eine Analyse der von Singer angegebenen Begründungen.

Warum diese große Unsachlichkeit, Undifferenziertheit, Unreflektiertheit, Irrationalität und Hysterie? Für die Beantwortung dieser Frage scheint mir bemerkenswert, daß Peter Singer nicht der erste Philosoph ist, der wegen seiner moralphilosophischen Argumentationen und Überzeugungen Schwierigkeiten bekam: Als Bertrand Russell 1940 am College der Stadt New York Professor werden sollte, führten seine Auffassungen zur Sexualmoral dazu, daß eine Mutter gegen die Einstellung Russells mit dem Argument prozessierte, die Tugend ihrer am College studierenden Tochter werde gefährdet und damit im übrigen auch Recht bekam. In seiner Autobiographie schreibt Russell: "Es kam zu einer typisch amerikanischen Hexenjagd gegen mich, und ich wurde in den gesamten Vereinigten Staaten tabu ... Saalbesitzer weigerten sich zu vermieten, falls ich vortragen werde, und wenn ich irgendwo in der Öffentlichkeit erschienen wäre, so hätte mich wahrscheinlich

der katholische Pöbel mit dem vollen Einverständnis der Polizei gelyncht." (Russell 1968, 338f.) Viele andere Beispiele ließen sich nennen: Sie betreffen z.B. Hobbes, Kant oder auch Hume, der angesichts einer öffentlichen Hysterie auf den drängenden Rat seiner Freunde hin seine Arbeit On Suicide erst posthum erscheinen ließ.[4]

Offenbar kann die Befragung und Analyse bislang fraglos akzeptierter Überzeugungen zu sehr heftigen Reaktionen führen. Mir scheint, daß sich jedenfalls ein Teil der völlig irrationalen Reaktionen auf die Thesen Peter Singers erklären lassen mit bestimmten Schwierigkeiten, Belastungen und Spannungen, die eine moralische Aufklärung für die Individuen mit sich bringt.

1. Was ist moralische Aufklärung?

Das Projekt der Aufklärung ist mit unterschiedlichen Akzentuierungen vertreten worden, wobei insbesondere Reichweite und soziale Trägerschaft durchaus strittig waren. Gleichwohl gibt es so etwas wie einen gemeinsamen Kern. Aufschlußreich ist dabei insbesondere jene Lichtmetapher, auf die nicht nur in der deutschen Sprache zurückgegriffen wird, um jene Epoche prägnant zu bezeichnen, der sich Skizzierung und Gewahrwerden des Programms überhaupt verdankt: "enlightenment", "siglo de las luces", "siécle de lumières", "secolo illuminato", "Zeitalter der Aufklärung".

Es soll also Klarheit gewonnen und Licht in das Dunkel gebracht werden. Weniger metaphorisch: Es geht erstens darum, ein umfassendes Verständnis der Welt zu gewinnen, ein Verständnis, das das Begreifen der Natur ebenso einschließt wie das Verständnis der menschlichen Gesellschaften und ihrer Geschichte. Zweitens gilt es, dieses umfassende Verständnis unserer Lage auf eine kritische Weise zu gewinnen. Dies schließt aus, sich einfach an hergebrachten Deutungen, Autoritäten, Offenbarungen oder Vorurteilen zu orientieren. Positiv zwingt es dazu, selber zu denken, sich über seine Annahmen Rechenschaft abzulegen, einschlägige Argumente auszuarbeiten und abzuwägen.

Eine so verstandene Aufklärung würde offenbar auch unser moralisches Weltbild betreffen. Worum würde es im Rahmen des Projekts einer moralischen Aufklärung gehen?

Sicherlich würde es um die Klärung von vielen Grundlagenfragen, die sich hinsichtlich unseres moralischen Weltbildes stellen, gehen müssen. Beispiele solcher Fragen wären etwa: Was sind eigentlich Rechte, worauf beruhen sie, sind sie gegeben, werden sie gemacht, warum schreiben wir sie wem in diesem oder jenem Umfang zu? Gibt es objektive Werte, wie könnten sie erkannt werden, wie könnten sie motivierende Kraft haben? Lassen sich

Werte auf Rechte zurückführen, sind eher Werte die Basis von Rechten, oder sind beide 'irgendwie' in Interessen fundiert? Sind bestimmte Emotionen die Basis der Moral oder gibt es eine moralische Erkenntnis objektiver Werte? Was könnten Prinzipien sein, die jedenfalls unseren wohlüberlegten moralischen Urteilen zugrundeliegen? Was könnten gute Argumente für oder gegen Moralprinzipien sein? Ist die Idee moralischer Verantwortlichkeit mit mehr oder weniger starken Kausalitätsprinzipien überhaupt vereinbar? Kann etwas moralisch falsch sein, was niemandes Interessen beeinträchtigt?

Eine moralische Aufklärung würde neben - allerdings nicht unabhängig von - solchen Grundlagenfragen sicherlich auch normativ-ethische Einzelüberzeugungen betreffen. In dieser Hinsicht wäre das Ziel, zu einem konsistenten, in seinen Prinzipien transparenten, auf fundierten Grundlagen aufruhenden und insofern stringenten System von moralischen Urteilen zu kommen. So könnte man etwa fragen: Warum soll man eigentlich anderen helfen? Ist Hilfe eine Pflicht oder bloß eine verdienstliche Tugend? Haben Pflichten, etwas zu unterlassen, den gleichen Status wie Pflichten, etwas zu tun? Nach Afrika zu fahren und dort zwei oder drei Afrikaner einfach zu töten, gilt als schlimm. Aber warum sollte es weniger schlimm sein, eine für die meisten nicht einmal spürbare Spende zu unterlassen, die zwei bis drei Afrikaner vor dem ansonsten sicheren Hungertod bewahren könnte? Sind Systeme progressiver Besteuerung nicht eine Form von Zwangsarbeit für Besserverdienende? Wenn Abtreibungen unter dem Gesichtspunkt von Selbstbestimmungsrechten moralisch zulässig sind, warum dann eigentlich kein generelles Recht einführen, alle aus dem Weg zu räumen, deren Existenz mit den eigenen Lebensplänen kollidiert?

Wird moralische Aufklärung in etwa so verstanden, dann gibt es offenbar einen engen Zusammenhang zwischen moralischer Aufklärung und Moralphilosophie: Zwar muß nicht alles, was die Etikette "Moralphilosophie" trägt, zur Aufklärung beitragen, hingegen scheint moralische Aufklärung immer auch ein Beitrag zur Moralphilosophie zu sein. Viele Moralphilosophen würden die Aufgabe der Moralphilosophie gerade in der moralischen Aufklärung sehen (vgl. Hegselmann 1990a).

2. Wohin führt moralische Aufklärung?

Auslöser der Anfeindungen und Verdächtigungen, denen die moralische Aufklärung ausgesetzt ist, ist zumeist deren kritisch-distanziertes Verhältnis zu den Selbstverständlichkeiten des moralischen Weltbildes. Für die moralische Aufklärung bzw. eine Moralphilosophie, die sich ihr verpflichtet fühlt, ist charakteristisch, auch hinsichtlich dessen, was die allermeisten für unbezweifelbar und evident halten mögen, Fragen aufzuwerfen:

"Warum soll man eigentlich nicht töten? Warum soll man eigentlich Bedürftigen helfen? 'Warum soll man eigentlich ...'-Fragen, die insbesondere die Substanz des intuitiven moralischen Weltbildes betreffen, sind typisch für die Moralphilosophie und konstitutiv für eine Lebensform, die sich an der Idee der Aufklärung orientiert. Die Fragen sind Ausdruck einer reflexiven Lebenshaltung, die keine Überzeugungen kennt - und seien sie noch so selbstverständlich -, für die nicht nach den für oder gegen sie sprechenden Gründen gefragt werden könnte. Im Rahmen aufklärerisch-reflexiver Selbstentwürfe gibt es nicht etwa vergleichsweise wenige, sondern eben überhaupt keine Frage-, Denk- und Reflexionsverbote." (Hegselmann/Kliemt 1990a, 144)[5]

Philosophische Fragen von der Art "Was spricht eigentlich für die Existenz der Vergangenheit?", "Könnte sein, daß wir alles nur träumen?" oder "Würden wir es bemerken, wenn alles in der Welt - einschließlich der Maßstäbe - größer oder auch kleiner würde?" lösen Mitleidsreaktionen gegenüber demjenigen aus, der solche Fragen stellt. Viele würden meinen, daß in dem Lebenszyklus dessen, der so fragt, etwas schiefgegangen sein muß, da er sich als Erwachsener noch typische Kinderfragen vorlegt. Wer hingegen in moralischen Kontexten nach Gründen für das vermeintlich Selbstverständliche fragt, der wirkt auf viele nicht mehr komisch, sondern ausgesprochen gefährlich; er ist kein Kind, sondern ein Teufel.

Offensichtlich kann es sein, daß jedenfalls in den Augen mancher jemandes moralische Integrität bereits dadurch beeinträchtigt wird, daß er <u>überhaupt nach Gründen für bestimmte Teile (s)eines moralischen Weltbildes zu fragen beginnt</u>. Dieser Umstand wiederum ist selber erklärungsbedürftig und wirft Fragen nach dem Verhältnis von moralischer Aufklärung und moralischer Integrität auf. Deren Klärung ist insbesondere auch deshalb von Interesse, weil moralische Integrität kein unwichtiges Gut ist: Wir schätzen sie an anderen, insbesondere aber legen wir Wert darauf, uns selbst für moralisch integer zu halten und von anderen für moralisch integer gehalten zu werden.

Ein brauchbarer Ausgangspunkt für eine Klärung der damit angesprochenen Fragen scheinen mir die häufig <u>desillusionierenden Effekte</u> zu sein, die der Aufklärung nicht selten zugeschrieben werden, meist allerdings lediglich mit Blick auf ihre religionskritische Komponente. In Konsequenz eines für die Aufklärung überhaupt konstitutiven Fraglichwerden des Selbstverständlichen gehen von der <u>moralischen</u> Aufklärung - wie mir scheint - jedenfalls zwei desillusionierende Effekte aus, die <u>erstens</u> eine Stringenz- und zweitens eine Maximierbarkeitsillusion betreffen.

Die <u>Stringenzillusion</u> besteht in der irrigen Annahme, man verfüge über ein moralisches Weltbild, das auch nur einigermaßen umfassend, transparent, widerspruchsfrei und plausibel fundiert sei. Im Widerspruch dazu geraten religiöse wie säkulare Moralbegründungsversuche in der Regel recht

schnell in ernsthafte Schwierigkeiten, wenn man sie ernsthaft befragt und analysiert. Nimmt man nur die normativ-ethischen Überzeugungen im engeren Sinne, so wird man sagen dürfen, daß vermutlich kein anderer Bereich unserer Überzeugungen derartig von Inkonsistenzen durchsetzt ist. Die moralische Aufklärung macht all diese Inkonsistenzen und Unplausibilitäten moralischer Weltbilder offenbar.

Das, was ich die Maximierbarkeitsillusion nennen möchte, besteht darin, daß man in Situationen, in denen knappe Mittel auf die Erreichung konkurrierender moralischer Ziele verwandt werden müssen, gleichwohl so tut, als maximiere man die Beiträge für die Erreichung jedes einzelnen dieser konkurrierenden Ziele. So werden z.B. viele sagen, für die Versorgung Kranker müsse alles Menschenmögliche getan werden. Aber auch für die Versorgung Kranker (oder auch Behinderter) können wir nicht all' das tun, was wir 'im Prinzip' tun könnten und daher menschenmöglich wäre, und zwar deshalb nicht, weil z.B. schon für die Linderung materieller Not sehr schlecht Gestellter oder auch für eine gewisse Angleichung von Startbedingungen im Bildungswesen Mittel benötigt werden, die dann für andere Zwecke eben nicht mehr zur Verfügung stehen. Individuen wie Gesellschaften können angesichts knapper Mittel und konkurrierender moralischer Ziele in der Regel nicht hinsichtlich jedes einzelnen ihrer Ziele ein Maximum erreichen.[6] Es müssen daher schwierige, ja vielleicht tragische Zielkonflikte entschieden werden. Die gefällten Entscheidungen können dabei vom Effekt her solche sein, die zwar nicht namentlich angebbaren, wohl aber in ihrer Größe statistisch abschätzbare Individuengruppen das Leben kosten oder jedenfalls deren Lebenserwartungen verkürzen. Die Maximierbarkeitsillusion täuscht also nicht darüber, daß wir nicht tun, was wir meinen tun zu sollen; sie täuscht vielmehr darüber, daß wir selbst dann, wenn wir entschlossen wären, wirklich alles zu tun, was moralisch in einzelnen Hinsichten wünschenswert wäre, dies dann insgesamt gar nicht könnten.

Wohin führt also moralische Aufklärung? Sie hat offenbar desillusionierende Effekte und zerstört insbesondere die Stringenz- und Maximierbarkeitsillusion. Relativ rasch führt sie in eine Situation, in der sich erstens viele Fragen stellen, aber nur provisorische und ihrerseits fragwürdige Antworten gegeben werden können[7], und zweitens klar wird, daß manche Entscheidungen dramatische Dimensionen haben. Sie nimmt also Sicherheiten und gibt selber längst nicht immer neue; häufig liefert sie lediglich Dinge, die erkennbar Provisorien und nur lokale Lösungen sind. Die moralische Aufklärung ist also durchaus mit einem Verlust an Gemütlichkeit verbunden. Sie dürfte geradezu zwangsläufig zu einem Leben "weit außerhalb eines eigenen Überlegungsgleichgewichts" (Kliemt 1990, 36) führen.

3. Worin könnte moralische Integrität unter Bedingungen der moralischen Aufklärung bestehen?

Wenn moralische Integrität u.a. darin bestünde, reflexionslos und reflexartig und in diesem Sinne ganz selbstverständlich das zu tun, was man eben zu tun hat, dann ist moralische Aufklärung offenbar das Ende der moralischen Integrität. Die aufklärerische Reflexion über substantielle und grundlegende Bestandteile moralischer Weltbilder verlangt eine Distanzierung von persönlichen Gewißheiten und Evidenzen, die aus der Perspektive einer eher reflexartigen moralischen Integrität bereits auf den Verlust der moralischen Integrität hinausläuft. Dies scheint mir allerdings ein guter Grund dafür zu sein, eine naive von einer aufgeklärten moralischen Integrität zu unterscheiden.

Worin aber könnte moralische Integrität dann bestehen? Ich bin nicht in der Lage, hier ein umfassendes Konzept von aufgeklärter moralischer Integrität auch nur zu skizzieren. Jedenfalls zwei Komponenten scheinen mir im hier zu Debatte stehenden Zusammenhang wichtig zu sein:

Erstens scheint mir, daß eine aufgeklärte moralische Integrität insbesondere etwas einschließen müßte, was eine naive moralische Integrität gar nicht kennt, nämlich argumentative Tugenden, die sozusagen den reflexiv integren Umgang mit moralischen Problemen und damit auch das Denken und Reden über Moral betreffen.[8]

Aus einer aufklärerischen Perspektive wird es dabei zu einer - sicher aber nicht der einzigen - argumentativen Kardinaltugend, den Umstand, daß jemand vermeintlich evidente Überzeugungen infrage stellt, niemals zum Anlaß zu nehmen, die moralische Integrität des Zweifelnden in Frage zu stellen. Anders ausgedrückt: Ein aufklärerisches Räsonnement über die Grundlagen unserer moralischen Weltbilder ist nur dann möglich, wenn die Beteiligten gelernt haben, daß in Kontexten, in denen die Geltungsansprüche moralischer Überzeugungen zur Disposition stehen, niemandes moralische Integrität zur Disposition gestellt werden darf, wenn das Räsonnement überhaupt einen Sinn haben soll. Es ist ein Charakteristikum dogmatischer Charaktere, zu der hier erforderlichen situativen Suspendierung von Gesichtspunkten moralischer Integrität gerade nicht in der Lage zu sein. Das ist auch der Grund, warum die Beiträge dogmatischer Charaktere häufig so deplaziert sind: In Kontexten, in denen eher intellektuell-reflexive Tugenden gefragt sind, demonstrieren sie das, was sie für moralische Intaktheit halten. Wenige solcher Charaktere reichen aus und ein Forum rationaler Meinungsbildung verwandelt sich in eine Bühne, auf der Schauspieler mehr oder weniger gelungen ihre vermeintliche moralische Integrität vorführen. Ein Verhalten dieser Art trägt zur rationalen Klärung moralischer Fragen nicht nur nichts bei, sondern verhindert sie sogar.

Ein zweites Charakteristikum moralischer Integrität im Prozeß der Aufklärung betrifft deren häufig prekäres Verhältnis von Handeln und Reflexion. Prekär und spannungsreich wird dieses Verhältnis dann, wenn die moralische Aufklärung eine Stringenzillusion beseitigt, die aufklärerische Reflexion es nicht unmittelbar zu einem jedenfalls lokalen Reflexionsgleichgewicht bringt, das Handeln aber nicht suspendiert werden kann, bis die Reflexion zu stabilen Lösungen gekommen ist. Unter solchen, nicht seltenen Bedingungen wird es unausweichlich, auf Basis unklarer und evtl. völlig ungeklärter Grundlagen handeln zu müssen. Damit aber wird das Handeln in einem weit über die in der Entscheidungstheorie unterstellten Situationsstrukturen hinausreichenden Sinne zu einem Handeln unter Risiko und Unsicherheit.

In solchen Situationen wird es häufig einfach unvermeidbar sein, die moralische Reflexion vom Handeln in folgendem Sinne zu entkoppeln: Was reflexiv zur Disposition steht, muß nicht auch im Handeln zur Disposition stehen. Derartige Entkoppelungen sind uns dabei auch aus anderen Bereichen vertraut. So baut man z.B. aus Autos nicht schon den Ottomotor aus, weil man mit der Idee zu spielen beginnt, daß ein Wasserstoffmotor baubar und in vielerlei Hinsicht wohl auch besser wäre. Ebenso hören wir nicht auf, uns auf den kommenden Tag einzurichten, nur weil die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Reflexion über die Frage "Was spricht eigentlich dafür, daß morgen die Sonne wieder aufgeht?" angesichts von Problemen und Paradoxien im Zusammenhang der Bestätigungsproblematik rasch zeigt, daß für unsere Sicherheit, es werde einen nächsten Morgen geben, so leicht keine theoretisch zwingenden Gründe angegeben werden können. Weil auch die moralische Klärung Zeit braucht, werden daher häufig alte Lösungen fortleben bis neue Lösungen hinreichend ausgearbeitet, überprüft und reflexionsstabil geworden sind, um auch im Handeln die alten Lösungen zu ersetzen. Kurz: Es kann kognitive Lagen geben, in denen es sich empfiehlt, der vorsichtigen Devise zu folgen: Revolutionär im Denken, konservativ im Handeln.[9]

4. Worauf käme es an?

Peter Singers Buch Praktische Ethik ist geleitet von dem Interesse, ein plausibles, fundiertes, nachvollziehbares, säkulares, widerspruchsfreies, transparentes und seiner Grundlagen bewußtes moralisches Weltbild zu entwickeln.

Das Buch ist in gewisser Weise eine Provokation: Wer es liest und bedenkt, merkt rasch, daß es mit der Stringenz der moralischen Überzeugungen der meisten - einschließlich derjenigen von Philosophen - nicht weit her ist. Dieser Mangel an Kohärenz und Konsistenz betrifft insbesondere - aber längst nicht nur - moralische Urteile über Handeln und Unter-

lassen im Zusammenhang mit Fragen der Lebensverlängerung und des Tötens oder - allgemeiner - bio- bzw. medizinethische Fragen. Das Buch ist eine Herausforderung, weil es die elementare Inkonsistenz bestimmter Standardüberzeugungen und Einstellungssyndrome deutlich macht: Es zeigt z.B., daß die 'progressiven' Standardüberzeugungen zur Abtreibungsproblematik wohl kaum verteidigbar sind. Weder kann man sagen, daß ein Foetus kein Angehöriger der Gattung Mensch sei, noch, daß er keine potentielle Person sei. Wer meint, jeder Angehörige der Gattung Mensch bzw. jede potentielle Person habe ein Lebensrecht, kann sich daher kaum in der Abtreibungsfrage umstandslos auf ein Selbstbestimmungsrecht der Frau berufen. Beginnt man an dieser Stelle mit Güterabwägungen oder konsistenzsichernden Überzeugungsrevisionen, so hat das Weiterungen: Die Gründe, die geeignet sind, dem Foetus ein Lebensrecht abzusprechen oder aber dessen Lebensrecht geringer zu gewichten als z.B. das Recht auf die Verwirklichung damit konfligierender Lebenspläne einer Frau, sind meist geeignet, diejenigen Gründe zu unterminieren, die von den gleichen Personen z.B. gegen die moralische Zulässigkeit von Euthanasieakten oder auch Embryonenexperimenten vorgebracht werden. Radikal inkonsistent dürfte auch ein - ebenfalls nicht untypischer - Überzeugungskomplex sein, innerhalb dessen der Suizid erlaubt ist, die durch intensiven Einsatz medizinischen Geräts ermöglichte Lebensverlängerung sterbender Patienten als inhuman kritisiert wird, dann jedoch die Unmöglichkeit oder auch Unmoralität einer Unterscheidung von (für Böswillige sei es hier ausdrücklich vermerkt: aus der Binnenperspektive!) lebenswertem und nicht lebenswertem Leben behauptet wird. Ebenso ist es wohl kaum miteinander zu vereinbaren, einerseits in der pränatalen Identifizierung von behinderten Foeten und deren anschließender Abtreibung deshalb eine Diskriminierung von Behinderten zu sehen, weil man dadurch das Auftreten behinderter Personen zu vermeiden sucht, andererseits aber für die Verbesserung der Verkehrssicherheit einzutreten, die natürlich u.a. dem gleichen Ziele dient. - Die Liste solcher inkohärenter Überzeugungskomplexe ließe sich leicht verlängern (vgl. Kuhse 1987 und Kuhse/Singer 1987).

Peter Singer und - im Zusammenhang mit ihm häufig ebenfalls genannt und angegriffen - Helga Kuhse haben in vielen Arbeiten auf Inkohärenzen von der angegebenen Art hingewiesen. Sie haben Vorschläge für die Revision vieler traditioneller und tief verwurzelter moralischer Überzeugungen gemacht und diese Vorschläge zu begründen versucht. Sie haben nicht verlangt, daß man ihre Vorschläge ungeprüft übernimmt und befolgt. Aber sie konnten erwarten, daß man sich mit ihnen auseinandersetzt und vor allem eigene Alternativen entwickelt, wenn man mit ihren moralischen Reformvorschlägen nicht übereinstimmt. In anderen Ländern geschieht dies auch. In der Bundesrepublik bestand die 'Auseinandersetzung' mit diesen Vorschlägen im wesentlichen darin, ihre Diskussion zu verhindern. Aber genau auf diese Diskussion käme es im Interesse der Ausbildung kohärenter und fundierter moraltheoretischer Überzeugungen gerade an. Zugleich läge die

Diskussion im Interesse eines jeden, dem an einer humanen moralischen Praxis gelegen ist, die sich nicht einfach auf das Wirken unbefragter (Vor-)Urteile verläßt.

Gegen das Projekt der Aufklärung ist immer wieder eingewandt worden, daß eine Gesellschaft, in der über alles nachgedacht werde und dies vielleicht sogar noch von allen, nicht stabil sein könne. In der Tat: Es könnte durchaus sein, daß es Institutionen oder Gesellschaften gibt, deren Stabilität davon abhängt, daß sich hinreichend viele Individuen falsche Vorstellungen von deren Funktionieren machen. Vermutlich kann sich also nicht jede Gesellschaft Aufklärung leisten. Und ebenso wird nicht jede Moral das Nachdenken über sie ohne Verlust ihrer Überzeugungskraft überstehen. Viele moralische Überzeugungen sind in Folge von Reflexionsprozessen verworfen worden. Als nicht reflexionsstabil haben sich dabei z.B. die Ansichten erwiesen, daß Sklavenhaltung legitim, Homosexualität diskriminierungswürdig und Frauen nur ein gegenüber Männern eingeschränktes Selbstbestimmungsrecht zuzubilligen sei. Bei einem überschlägigen Blick auf die Folgen solcher reflexionsbedingter Verwerfungsprozesse kann ich nicht erkennen, daß dabei durch moralische Aufklärung mehr Übel in die Welt gekommen wären als durch sie beseitigt wurden, im Gegenteil. So überrascht mich der Optimismus, mit dem jene, die die Diskussion der von Singer und anderen aufgeworfenen Fragen verhindern wollen, darauf vertrauen, daß unreflektierte tradierte moralische Überzeugungen für alle Zeiten zum Besten der Menschheit wirken werden.

Anmerkungen

1 Für einen Vergleich der Euthanasie-Konzeption Singers und dem nationalsozialistischen Euthanasie-Programm vgl. Hegselmann/Kliemt 1990a.

2 Dabei ist zu erwähnen, daß sich Die Zeit im Rahmen dieser Auseinandersetzungen in geradezu vorbildlicher Weise verhalten hat. Insbesondere Reinhard Merkel hat in verschiedenen, ebenso mutigen wie sachverständigen Artikeln zur Versachlichung der Kontroverse beigetragen.

3 Damit beziehe ich mich auf das angebliche Zitat: "Im Rahmen dieser Ethik ist es möglich und notwendig, lebenswertes und lebensunwertes Leben zu unterscheiden und das lebensunwerte zu vernichten." Die hier angeführte Textpassage findet sich erstmals in einem von Ludger Weß verfaßten Artikel (Weß 1987, 165) über den Internationalen Kongreß für Humangenetik, der 1986 in Berlin stattfand und wo Peter Singer zusammen mit Helga Kuhse einen Vortrag mit dem Thema 'Ethical issues in reproductive alternatives for genetic indications' (Kuhse/Singer 1987) hielten. (Den Hinweis auf dieses erste Vorkommnis der Textpassage verdanke ich Frau Strelow.) In dem Artikel ist völlig eindeutig, daß Ludger Weß nicht behauptet, Helga Kuhse und Peter Singer hätten den angeführten Satz gesagt. In dem Artikel ist der fragliche Satz unmißverständlich eine Behauptung von Ludger Weß über die Auffassungen

von Helga Kuhse und Peter Singer. Als Satz von Helga Kuhse und Peter Singer über die eigene Konzeption hätte der Satz natürlich einen unübersehbaren Diskreditierungswert. Nur war es kein Satz von beiden, sondern eben ein Satz von Ludger Weß. Über einige Stationen, auf die ich andernorts ausführlicher eingehen werde, wurde der fragliche Satz dann einfach zu einem Zitat erklärt und teils Peter Singer, teils Helga Kuhse, teils Helga Kuhse und Peter Singer zugeschrieben. So findet sich der Satz z.B. (natürlich ohne irgendeine Quellenangabe und diesmal ausschließlich Peter Singer zugeschrieben) in einer sicher tausendfach verteilten Einladung zu einer Veranstaltungsreihe, die unter dem Titel 'Lebensqualität statt Qualitätskontrolle menschlichen Lebens' in Bremen von dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, der Landesarbeitsgemeinschaft 'Hilfe für Behinderte', der Lebenshilfe für geistig Behinderte und dem Paritätischen Bildungswerk veranstaltet wurde. Man kann davon ausgehen, daß das gefälschte Zitat seine Wirkung tat. Einer der bedenklichsten Aspekte ist dabei, daß durch das unterschobene Zitat in der Tat Ängste ausgelöst werden müssen, wobei diejenigen, die mit einem gefälschten Zitat zunächst Ängste auslösen, dann häufig im Anschluß als die Advokaten derjenigen auftreten, denen sie so erfolgreich Angst machten.

4 Daß wir heute meist nur von den 'Großen' wissen, daß sie Schwierigkeiten bekamen, heißt natürlich nicht, daß nur 'Große' Schwierigkeiten bekamen. Es spricht einiges dafür, daß 'Kleinere' häufig sogar größere Schwierigkeiten bekommen.

5 Bezogen auf das einzelne Individuum läuft das Projekt der Aufklärung also nicht auf eine universelle und simultan zu erfüllende Frage- bzw. Bezweifelungsverpflichtung hinaus - dies wäre überhaupt nicht durchführbar. Wohl aber gibt es eine universelle Frage- und Bezweifelungserlaubnis.

6 Natürlich kann man gleichwohl, aber das ist dann etwas anderes, unter Berücksichtigung von Grenzkostenvergleichen und Opportunitätskostenerwägungen über das Insgesamt der Ziele maximieren bzw. optimieren. - Systematisches Schüren von Maximierbarkeitsillusionen ist ein wichtiges Stilmittel insbesondere der Sonntagsreden-Rhetorik.

7 Eine ganze Reihe konservativer Aufklärungskritiker, so z.B. Arnold Gehlen, haben diesen Effekt sehr deutlich gesehen und herausgestellt.

8 Vgl. in diesem Zusammenhang die Skizze eines aufklärerischen, moralischen Bildungsideals in Hegselmann 1990.

9 Was die aufgeklärte von der naiven moralischen Integrität unterscheidet, muß überhaupt nicht das Handeln sein, sondern es kann allein das Denken und Reden über Moral betreffen. Möglicherweise zieht sich die Grenze zwischen aufgeklärter und naiver moralischer Integrität durch die einzelnen Individuen.

Bibliographie

Hegselmann, Rainer (1990), Worin könnte moralische Bildung bestehen? - Ein Minimalideal, in: Holzapfel (Hrsg.), 16-40

Hegselmann, Rainer (1990a), Was ist und was soll Moralphilosophie?, in: Hegselmann/Kliemt (Hrsg.) 1990, 4-23

- /Hartmut Kliemt (Hrsg.) (1990), Peter Singer in Duisburg - Eine kommentierte Dokumentation, Duisburg 1990 (Eigendruck)

- /Hartmut Kliemt (1990a), Euthanasie bei den Nazis und Euthanasie bei Singer, in: Hegselmann/Kliemt (Hrsg.) 1990, 141-145

Holzapfel, Günter (Hrsg.) (1990), Ethik und Erwachsenenbildung (Kolloquium des Studiengangs Weiterbildung), Bremen (Universität Bremen)

Kliemt, Hartmut (1990), Allgemeines über Ethik und Utilitarismus, in: Hegselmann/Kliemt (Hrsg.) 1990, 24-36

Kuhse, Helga (1987), The Sanctity-of-Life Doctrine in Medicine - A Critique, Oxford

- /Peter Singer (1987), Ethical Issues in Reproductive Alternatives for Genetic Indications, in: F. Vogel/K. Sperling (eds.), Human Genetics, Berlin-Heidelberg-New York, 683-691

Russell, Bertrand (1968), The Autobiography of Bertrand Russell - 1914-1944; dt. Autobiographie II - 1914-1944, Frankfurt 1973

Singer, Peter (1984), Praktische Ethik, Stuttgart; orig. Practical Ethics, Cambridge 1979

Weß, Ludger (1987), Internationaler Kongress für Humangenetik. Berlin, 22.-26.9.1986 - Eindrücke und Berichte, in: 1999 - Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 1